

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 51

Artikel: Krank
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

offensiven Absichten und setzen damit das europäische Prestige Deutschlands aufs Spiel.



Königin Maria von Rumänien bei den Sioux in Amerika.

Die italienisch-französische Spannung erhielt in diesen Tagen neue Nahrung durch die Vorgänge in Ventimiglia. Einmal wurde von neuen Zwischenfällen, hervorgerufen durch Mitglieder der fascistischen Miliz, berichtet. Französische Eisenbahner seien abermals durch italienische Milizen insultriert worden. Diese Nachricht wurde folgenden Tags durch die Agentur Stefani dementiert.

Kurz darauf meldete die Presse die Ermordung des Fascisten Cavazzoni in Ventimiglia. Da der Ermordete mit der Ueberwachung der Flüchtlinge beauftragt war, mußte man an einen politischen Racheakt denken. Die ganze Ortschaft wurde alarmiert, die ganze dort stationierte Miliz wurde aufgeboten. Am Grenzbahnhof zu Ventimiglia kam es zu aufregenden Zwischenfällen. Ein Unbekannter erschloß einen Carabinieri, der ihn an der Besteigung des eben nach Frankreich abfahrenden Zuges hindern wollte. Man schickte dem Zuge eine Lokomotive nach, um den Täter abzufangen. Aber vor Einfahrt des Zuges in den Bahnhof von Mentone gelang es dem Mörder und seinem Helfershelfer, vom Zuge zu springen und in der Dunkelheit zu entkommen.

Wenige Tage später fand man in der Nähe von Dolceacqua zwei Gendarmerie-Unteroffiziere auf offenem Felde ermordet auf. Sie waren auf einem Patrouillengange begriffen und hätten gegen Mitternacht heimkehren sollen. Dieser Doppelmord brachte begreiflich wieder große Aufregung. Man glaubt, daß es sich in beiden Fällen um Missetaten einer unter der Führung eines gewissen Ballastro stehenden Mörderbande handelt. Ein ganzes Infanterieregiment wurde mobilisiert. Man glaubt, daß die Bande über die französische Grenze entwischt sei.

Begreiflicherweise dienen diese Vorfälle nicht zur Beruhigung der Gemüter diesseits und jenseits der Grenze. Auf französischer Seite hat man auf die italienischen Rüstungen gegen Frankreich hin und auf die wiederholten Aus- und Einschiffungsübungen der fascistischen Legionen nahe der französischen Küste mit militärischen Gegenmaßnahmen geantwortet. Die französischen Marinetruppen im Mittelmeer sind umgruppiert und die Truppenbestände in den Alpen vergrößert worden. Die fascistische Presse beklagt sich bitter über diese französische Maßregel und erklärt offen, daß Briand, Painlevé und Herriot dem Frieden zwischen Italien und Frankreich im Wege stünden. Nach der Meinung des „Levere“ müssen also die Franzosen diese den Fascisten verhassten Minister verabschieden, wenn sie nicht einen Krieg mit Italien riskieren wollten.

Nicht gerade entlastend für das Verhältnis zwischen Paris und Rom wirkte die Nachricht vom Abschluß des ita-

lienisch-albanischen Freundschaftsvertrages. In aller Stille hatte Mussolini diesen Vertrag vorbereitet, der Albanien zum Vasallen Italiens macht und die unbedingte Herrschaft Italiens über die Adria besiegelt. Und wenn man die intimen Verbindungen, die Rom mit Sofia und Athen unterhält, und die neuesten italienischen Friedensbeteuerungen gegenüber der Türkei, hinzurechnet, so kann man leicht erkennen, daß es Mussolini um völlige Isolierung und Kaltstellung Jugoslawiens zu tun ist, daß in einem Kriege Italiens mit Frankreich durch seine Feinde im Süden und die Ungarn im Rücken in Schach gehalten und zur Neutralität gezwungen wäre.

Königin Maria von Rumänien ist nach ihrer sensationellen Amerikareise, deren Zweck niemand recht durchschauen konnte, wieder in Bukarest angelangt. Sie hat sich sofort in die Regentschaft als Mitglied aufnehmen lassen. Das Befinden des Königs soll befriedigend sein. -ch-

Krank.

In jenem Bett liegt eine Gestalt. Das bin ich. — Die Bäume wurden grün und wieder kahl; ich sah das Kommen, Werden und Vergehen, ich blieb derselbe, krank und mühselig.

Ich lebe in einer engen und doch kleinen Welt für sich. Das ganze Zimmer kenne ich auswendig. Ich zähle die verschiedenen Ornamente an der Tapete und die Anzahl der Quadrate des Parkettbodens. Meine Ohren sind für jedes Geräusch geschärft, es macht mir Spaß, alles zu deuten.

Ob ich wohl sterbe? Dumme Frage! Denk wohl, aber kaum so schnell! Und dann, wär's so schlimm? Kommt der Tod oft nicht auch als Erlöser, als Freund?

Du denkst wohl, ich sei unzufrieden. Nein, gar nicht! Will sagen, nicht mehr! Ich lebe vom Glück, das andere am Wege liegen lassen, d. h. ich begnüge mich mit dem, was ich vorher kaum beachtete, was aus Kleinigkeiten besteht. Man sagt, aus Kleinigkeiten bestehe das Leben, vielleicht auch das Glück....

Ich hatte viele Freunde, sie besuchten mich. Aber es wurden immer weniger. Es ist damit, wie wenn du einem Bach seinen Ursprung nachsteigst. Zuerst noch breit und tief, wird des Wassers immer weniger, bis du bei der Quelle bist, welche hell und klar aus der Erde rinnt. So ist's mit den Freunden. Bist du gesund und lebst in Wohlergehen, hast du der Freunde im Ueberfluß; bist du aber im Elend, kennen dich immer weniger, bis nur noch einige wenige bleiben. Diese sind's, welche mir nahe stehen, sie sind für mich ein Born der Freude und des Trostes.

Oft kommt ein Gefühl der Dankbarkeit über mich, welches ich in gesunden Tagen nie gefannt. Was ich vorher gedankenlos hinnahm, bedeutet für mich heute ein Erlebnis. Ich fühle oft so viel von Güte und Liebe, daß ich weinen möchte.

Ich spüre den Pulsschlag jedes Tages. Früh schon entflieht meinen Augen der Schlaf. Der letzte Stern verbleicht, und der Tag regt sich. Einzelne Schritte, dann Karren und Wagen töten die Stille. Alles schwillt an, bis die Arbeitsstätte alles verschlungen und aufgesogen hat.

Es erscheint der erste Sonnenstrahl als lieber Bekannter und läßt auch in mein Herz etwas von Helle und Wärme dringen. Mir ist wenigstens so: manche Sorge verschleucht der kommende Tag und nebem Bett grüßt die Hoffnung.

Am Abend kriecht die graue Dämmerung über die Dächer, die Formen werden undeutlicher, bis alles ins wesenlose Dunkel versinkt. Dann kommen oft Kummer und Sorge über das Bett gekrochen und würgen mein armes Herz.

Dann suche ich Trost und finde ihn in der ewigen Allmacht, die ob den Sternen steht, in der lieben Erinnerung, welche in goldenem Scheine herübergrüßt. Um mich sind die Lieben in voller Gesundheit. Bin ich nicht reich geblieben?